



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Die Tragödie Alice Millers

Ellinor Krogmann im Gespräch mit Martin Miller

Redaktion: Ellinor Krogmann

Sendung: Freitag, 31.01.2014 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten.

Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT:

Ellinor Krogmann:

Herr Miller, Ihre Mutter hat sich vor fast vier Jahren, im hohen Alter von 87 Jahren, selbst das Leben genommen, sie litt an Krebs. Wie kamen Sie auf die Idee, ein Buch über Ihre Mutter zu schreiben?

Martin Miller:

Ich habe nach dem Tod meiner Mutter, wir hatten ja eigentlich kein sehr gutes Verhältnis am Schluss, bin ich dann bei der Frankfurter Buchmesse durch ihren damaligen Verleger aufmerksam gemacht worden, ich sollte doch ein Buch schreiben über meine Mutter, und zwar eine Biografie.

Also ich war wie vom Blitz erschlagen, weil ich sagte: „Nein, ich wäre nie auf die Idee gekommen so etwas zu machen.“

Und zuerst habe ich das sehr abgelehnt, hatte riesen Widerstände. Aber wie das so ist, wenn jemand so einen Samen setzt, dann keimt der, und das hat mich nicht mehr losgelassen. Und immer mehr reifte in mir der Entschluss, mich an so etwas heranzuwagen.

Zum Zweiten, die Motivation auch so ein Buch zu schreiben dann war für mich eigentlich auch, was die Biografie anbelangt, der Umstand, dass alle Menschen über 30 Jahre hinweg, die begeistert waren von meiner Mutter, von einem Menschen sprachen, den ich nicht kannte.

Also mir ist immer wieder aufgefallen, wie die von meiner Mutter schwärmten und in meine Mutter nicht nur projizierten, sondern überzeugt waren, dass meine Mutter so eine Person, so ein Mensch wäre, wie sie sich in den Büchern darstellt.

Meine Mutter hat persönlich von sich nie etwas preisgegeben, weder in den Büchern, und wenn, dann in einer beschönigenden sehr verstellten Art und Weise, sodass die Menschen, die Leser, ein komplett falsches Bild von ihr hatten.

Und wenn ich jetzt eine gute Kindheit gehabt hätte, hätte ich ja mit diesem Umstand gut leben können. Aber wenn man weiß, dass man sehr gelitten hat, unter dieser Person, und man mit solchen Urteilen konfrontiert wird, dann tut das weh.

Und was noch mehr weh tut ist, man kann nicht reden. Es ist eine ganz komische Geschichte, man spürt wie der Mund einem verschlossen wird. Es ist verboten zu reden, obwohl man reden will. Manchmal will man es herausschreien und man kann es nicht.

Und eigentlich eine der wichtigsten Motivationen dieses Buch dann auch zu schreiben, war dieser Widerspruch zwischen Dichtung und Wahrheit.

Ellinor Krogmann:

Sie haben gesagt, man kann nicht reden, Sie hätten es am liebsten raus gebrüllt. Dieses nicht Reden kannten Sie von Zuhause, das Schweigegebot.

Martin Miller:

Ich kannte nicht ein Schweigegebot, wissen Sie, das wird ja nie explizit ausgesprochen „Du darfst reden“ oder „Du darfst nicht reden“. Sondern, wenn man sich ja mal ein bisschen mit nonverbaler Kommunikation auseinandergesetzt hat, und das hat ja eben ... wissen Sie, meine Mutter hat ja das beschrieben wie begabte Kinder sind, genau diese nonverbale Kommunikation zu verstehen und im Sinne der Eltern zu interpretieren. Das ist noch ganz wichtig, im Sinne der Eltern zu

interpretieren. Gehorsam funktioniert meistens in der Erziehung über nonverbale Kommunikation und nicht über explizite brutale Verhaltensweisen.

Also ich würde sagen, die meisten werden über nonverbale Kommunikation, die sie erspüren, gehorchen - dann auch dementsprechend.

Ellinor Krogmann:

Sie sind 1950 in der Schweiz geboren, da schrieben Ihre aus Polen eingewanderten Eltern gerade an ihren Dissertationen. Sie wurden dann weggegeben, zu einer Pflegerin, dann von Ihrer Tante in deren Haus geholt, dann waren Sie wieder bei Ihren Eltern, und nach der Geburt Ihrer Schwester, die an Down-Syndrom litt, mussten Sie ins Kinderheim, wo Sie, Martin Miller, zwei Jahre bleiben mussten, bevor Sie wieder Nachhause kamen.

Wie war das für Sie, dieses hin- und herschieben? Wie haben Sie das in Erinnerung?

Martin Miller:

Also, ich habe erst im Nachhinein eigentlich die Relevanz verstanden, so paradox dass das tönt, mir hat diese Tante und auch ihre Tochter, was ich ja erst letztes Jahr erfuhr, wie eng die mit mir zusammen war, also das war die Lieblingscousine meiner Mutter, die Irenka. Und meine Mutter hat immer diese Irenka beneidet, weil sie so eine tolle Mutter war und hat das auch mir immer erzählt: „Die macht alles richtig.“ Und erst als ich mit dieser Irenka letztes Jahr sprach, hat die mir gesagt: „Weißt du, das erste halbe Jahr warst du eigentlich immer um mich herum. Du warst immer in meiner Gegenwart.“ Und da hat's bei mir „klick“ gemacht. Dann habe ich gesagt: also die muss mir, was Bindungserfahrung anbelangt, genau die Resilienz ermöglichen haben zu entwickeln, die ich nachher brauchte, um diesen Horror zu überleben. Und dass ich heute nicht psychotisch geworden bin oder ein Mörder oder Verbrecher oder narzistisch schwer gestört, sondern dass ich eigentlich ein normaler Mensch bin, der beziehungsfähig ist.

Und ich hatte auch diese Irenka wieder besucht und wir haben uns dermaßen gut verstanden, also seit auch dieses Verbot, diese Beziehung zu leben, auch wenn wir jetzt viel, viel älter sind, es herrscht zwischen ihr und mir eine Vertrautheit.

Also ich habe das im Nachhinein für mich dann auch wieder, auch durch das Buch, das ist ja wie eine Wechselwirkung, habe ich gemerkt und bin mir eigentlich heute sehr sicher, die hat mir das Leben gerettet. Und der habe ich auch eine primäre mütterliche emotionale Basis zu verdanken, die mich eigentlich über die ganze schwere Zeit hinweg gerettet hat.

Zum Kinderheim, ich habe eigentlich gar nicht gewusst warum ich dort bin. Also man hat mit mir, und nicht nur ich durfte nicht reden, sondern meine Eltern haben auch nicht mit mir geredet. Also, wenn ich Eltern so beobachte, oft in meinem Freundeskreis oder sonst wie, dann spricht man mit Kindern oder man orientiert Kinder oder erklärt Kindern, um was das es geht. Und das hat nie stattgefunden. Und das ist eigentlich, was Sie gefragt haben, das Erleben, wenn niemand sich interessiert, aber Sie bekommen zu essen, Sie nehmen an den Veranstaltungen teil, Sie leben dort und niemand interessiert sich wie's Ihnen geht, nach Ihrem Befinden, auch meine Eltern haben sich nie erkundigt.

Das ist eine Form von Vernachlässigung, die ich doch sehr negativ bewerte.

Und das ist eigentlich schlimm, das tut weh.

Ellinor Krogmann:

Aber wie erklären Sie sich das, dass Ihre Mutter so gehandelt hat, dass sie weder

nach Ihnen gefragt hat, noch mit Ihnen gesprochen hat, was hier abläuft, warum das so läuft wie's läuft im Kinderheim und so weiter? Warum hat sie nicht mit Ihnen gesprochen?

Martin Miller:

Also, man hat mich auch nicht besucht. Ich bin dann nach zwei Jahren, wie ich da abgeholt wurde, niemand hat gefragt, wie's dir dort gegangen ist.

Also Sie wären jetzt eine Ausnahme, also Sie fragen mich als Journalistin, aber meine Eltern haben damals nicht gefragt: „Wie ist es dir gegangen?“ oder „Was hast du erlebt?“ Ich konnte nicht mal erzählen wie es war.

Also, es ist ja absurd, dass ich dann fast 50 oder 55 Jahre später in Interviews, weil ich ein Buch über meine Mutter geschrieben habe, gefragt werde: „Wie haben Sie das dort erlebt?“

Also ich denke, das zeigt ja schon diese Absurdität.

Zu Ihrer Frage, ob ich mir das erklären kann. Ich kann mir das nur erklären, dass meine Mutter dermaßen, auch mein Vater, die waren beide sowas mit diesem mongoloiden Kind, mit ihrer ganzen Lebenssituation, mit der ganzen Beziehungskiste, die sie da gehabt haben, im Ausland und alles zusammen, so belastet. Einen anderen Grund kann ich nicht finden, und die Kriegsgeschichte.

Also es kann vorkommen, dass Eltern sowas von belastet sind, psychisch, das die gar nicht mehr realisieren, dass das Kind Bedürfnisse hat.

Also, das ist ja dann der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis bei meiner Mutter, dass ich erlebt habe komplett das Gegenteil von dem, was sie erzählt hat.

Und nachher rätselt sie: „Warum habe ich alle verstanden, nur den Sohn nicht?“

Da muss man sich nicht wundern, wenn man sich nicht interessiert, kann man nicht einfach plötzlich verstehen. Das funktioniert so nicht.

Aber das wollte sie eigentlich so nicht wahrhaben.

Also, meine Mutter war auch sehr verschlossen und verweigerte sich auch einen Dialog, wenn ich sagte: „Willst du mein Erleben hören?“, auch später, wenn ich sagte: „Okay, wenn du mir sagst so und so, so war das für dich und ich habe mich so schlimm gefühlt. Aber du kannst mich ja mal fragen, wie geht's mir?“ Und da haben wir immer Streit bekommen, weil meine Mutter schlicht und einfach nicht in der Lage war überhaupt zuzulassen, dass der andere ein Erleben hat und sie zuhören könnte, was er erlebt hat. Sondern sie kontrollierte und bestimmte was du zu erleben hast, weil ich so denke, du erlebst so.

Und das ist natürlich für mich inakzeptabel gewesen.

Ellinor Krogmann:

Als Sie Nachhause, zurück zu Ihren Eltern kamen, waren Sie neun Jahre alt.

Martin Miller:

Acht Jahre, ja.

Ellinor Krogmann:

Acht Jahre. Wie haben Sie die Stimmung dann Zuhause erlebt?

Martin Miller:

Ich fühlte mich im falschen Film. Also ich kam in eine Welt, Sie müssen sich vorstellen, ich sehe das Bild heute noch, meine mongoloide Schwester in so einer Schaukel, so an der Decke und da saßen meine Eltern dort und ich kam in eine Wohnung, die ich nie kannte, weil die sind in der Zeit, als ich im Kinderheim war, sind

die umgezogen. Also ich habe diese Wohnung noch nie gesehen. Und bin da hineingekommen und habe gedacht, ich bin in einer fremden Welt. Ich habe niemanden, auch meine Eltern, weil ich die so lange nicht gesehen habe, ich habe quasi niemanden gekannt.

Und ich kann mich auch erinnern, man hat sich auch nicht darum gekümmert mich einzuführen oder mit mir umzugehen und mir zu erklären, was das soll mit der Schwester. Irgendwann habe ich dann mal erfahren, dass die jetzt halt einfach geistig behindert ist.

Aber das sind halt Dinge, die dürfen nicht so vorkommen.

Ellinor Krogmann:

Zuhause haben Sie auch Gewalt erlebt, durch Ihren Vater, also verbale Gewalt, aber eben auch physische.

Martin Miller:

Verbale konstant, bis ins Erwachsenenalter.

Also er hat mich eigentlich, vielleicht mit ganz wenigen Ausnahmen, hat er mich eigentlich immer von zynisch bis oberzynisch bis brutal niedergemacht und mich runtergemacht, mich nicht ernst genommen, mich überhaupt nicht für voll genommen.

Und physische Gewalt hat er dermaßen brutal zugeschlagen, da habe ich heute noch Gänsehaut, wenn ich mich an diese Schläge erinnere.

Und meine Mutter hat nie interveniert. Deshalb habe ich mich dann auch ihr gegenüber mal so empört. Es ist ja nicht so, dass ich meine Mutter nicht konfrontiert hätte, mit ihrem widersprüchlichen Verhalten. Aber sie hat nie eigentlich darauf reagiert. Also sie hat nie echt auf meine Argumente oder Vorhaltungen oder Konfrontationen nur annähernd normal reagiert.

Wissen Sie, meine Mutter ist sicher aus der psychoanalytischen Gesellschaft ausgestiegen, aber Psychoanalytikerin war sie das Leben lang.

Also was ich von meiner Mutter psychoanalysiert worden bin, das würde Bände füllen.

Ellinor Krogmann:

Aber gerade deshalb hätte sie doch eigentlich wissen müssen und spüren müssen, was das auslöst oder wie verletzt da eine Kinderseele zurückbleibt, bei den Erlebnissen, die Sie hatten.

Martin Miller:

Das kann man nur verstehen, akzeptieren kann man das nicht.

Aber, wenn ich das jetzt als Psychologe bewerte, also ich bin ja noch Fachmann, dann ist es so, dass wir heute immer mehr mit dissoziativen, mit abgespaltenen Verhaltensmustern, konfrontiert sind. Also, dass Menschen etwas machen, etwas leben und dann am anderen Tag etwas komplett anderes machen und sich auch nicht mehr bewusst sind, dass sie mal etwas ganz anderes gemacht oder gedacht haben.

Und ich kann mir das nur so erklären, dass meine Mutter durch ihre Kriegserfahrung und auch frühere Kindheitserfahrungen, dermaßen trainiert war abzuspalten und wirklich eine Spaltung gelebt hat, also wie eine Art schizophrene Geschichte, also wie im Sinne einer multiplen Persönlichkeit.

Also sie wusste, wenn sie ein Interview gab – ich habe die zwei Interviews gesehen im Fernsehen, die sie gegeben hat – da erschrecke ich und denke: das ist nicht dieselbe Person.

Und anders kann ich mir das nicht erklären.

Ellinor Krogmann:

Sie haben ja in Ihrem Buch auch versucht dieser Spaltung auf die Spur zu kommen, also indem Sie recherchiert haben, den jüdischen Hintergrund Ihrer Mutter.

Martin Miller:

Der alte, ihr Großvater, der alte Engelhard, der Abraham, der wurde nach Treblinka deportiert und sie waren in Bjordkow in dieser Heimatstadt, dort wurde das erste Ghetto errichtet, in Polen. Und sie konnte mit ihrer Mutter und ihrer Schwester raus, unter falschem Namen. Und ihr Vater war ein orthodoxer Jude mit Locken und mit allem drum und dran, konnte nicht Polnisch und er war krank. Und den haben sie zurückgelassen im Ghetto, der ist dann dort an einer Magenkrankheit gestorben.

Ellinor Krogmann:

Aber Sie schreiben in Ihrem Buch auch, dass Ihre Mutter darunter gelitten hat, dass sie ihn nicht hat retten können.

Martin Miller:

Also, ich vermute das. Und auch im Zusammenhang, wie sie plötzlich so von dieser Furor besessen war, mich in diese Therapie zu diesem Stettbacher zu schicken. Das war für sie: endlich kann ich dich retten.

Und als ich mich zum ersten Mal geweigert habe, habe ich meine Mutter noch nie so außer sich erlebt wie in dem Moment. Ich habe gesagt: „Bist du wahnsinnig, du kannst doch nicht mich als erwachsenen Menschen so über mich bestimmen und so etwas machen. Seit wann verfügst Du so über mich?“ Und da ist sie sowas von ausgeflippt und hat einen Zusammenbruch bekommen und geweint und geschrien: „Wenn ich dich mal retten will, dann verweigerst du das. Und ich konnte früher nicht für dich da sein, aber jetzt bin ich für dich da!“

Ich denke, ich habe das als Hypothese dann beschrieben, weil ich kann mir das nicht anders vorstellen, als plötzlich so bei ihr irgend sowas getrickert hat und ...

Ellinor Krogmann:

Ach, dass sie Sie retten wollte, weil sie ihren Vater nicht retten konnte.

Martin Miller:

Ja, wie eine Art von früher so etwas wiederholt war. Und ich habe irgendwo gemerkt, dass meine Mutter mit mir darüber gesprochen hat, auch im Zusammenhang mit dieser Empfehlung eine Therapie zu machen. Eigentlich ich nie das Gefühl hatte, sie redet mit mir, irgendwo bin ich gar nicht so gemeint.

Aber das ist natürlich sehr oft bei meiner Mutter so gewesen, sie hat immer so für sich gelebt. Wissen Sie, das gibt's doch, dass Menschen zwar mit jemandem reden, aber man merkt, er ist so mit sich beschäftigt und nur so in sich, man ist irgendwie so eine Staffage.

Ellinor Krogmann:

Sie haben dann dennoch eine Therapie begonnen, nicht bei Konrad Stettbacher in Bern, den Ihre Mutter empfohlen hatte, sondern bei einer Schülerin von ihm in München.

Aber diese Schülerin hat Ihr Vertrauen schwer missbraucht, weil sie Tonbandaufnahmen von Ihren gemeinsamen therapeutischen Sitzungen an Stettbacher geschickt hat. Und der hat dann Informationen und sein Verständnis dieses psychotherapeutischen Prozesses an Ihre Mutter weitergeleitet.

Sie, Martin Miller, wähten sich also geschützt, in einer vertraulichen Zusammenarbeit mit Ihrer Therapeutin und in Wahrheit wurde über Sie verhandelt, alles ohne Ihr Wissen.

Stettbacher, den Mann muss ich jetzt ein bisschen erklären, Konrad Stettbacher wurde später die Praxisbewilligung von den zuständigen Behörden in Bern entzogen, er wurde wegen sexueller Ausbeutung angezeigt, er hatte auch nie Psychologie studiert oder sich selbst psychotherapeutisch fortgebildet.

Aber er hatte es verstanden sich selbst als Guru aufzubauen. Und Ihre Mutter hat das lange nicht sehen wollen.

Martin Miller:

Ich habe heute vollstes Verständnis für Menschen, die in eine Sekte hineingeraten. Und ich habe auch ein Verständnis heute für die Leute, wie schwierig das es ist da auszusteigen.

Ellinor Krogmann:

Weil Sie das Gefühl haben, Sie sind selber damals in eine reingeraten?

Martin Miller:

Ich bin da voll in eine Art sektenähnliche Konstellation hineingeraten.

Und es ist so schrecklich, wenn man in so eine Geschichte hineingerät. Und vor allem, wissen Sie, man ist doch intelligent, man ist gebildet, ich war Therapeut, ich habe Menschen geholfen, ich habe ein Wissen, und plötzlich wird man sowas von vorgeführt. Und wissen Sie, der Schamfaktor, der ist sowas von gewaltig, man schämt sich dann noch, auch wenn man Opfer ist.

Ellinor Krogmann:

Hat denn Ihre Mutter akzeptiert, dass es falsch war, dass sie Sie in diese Sektenrichtung an den Therapeuten Stettbacher vermittelt hat?

Martin Miller:

Erst durch das Buch haben mir dann Leute geschrieben und erzählt, wie eigentlich meine Mutter hinter meinem Rücken über mich gesprochen hat. Also ich war der Scharlatan, nicht der Stettbacher, ich wurde zum Monster gemacht und nicht der Stettbacher.

Ich habe das erst jetzt herausgefunden. Und vor mir hat sie gesagt: „Ja, du hast Recht“ um mich zu beschwichtigen.

Und ich denke, solche Verhaltensmuster hat sie im Krieg erworben. So ging man um, um zu überleben, verstehen Sie.

Und ich hatte sie ja eigentlich, wie die Nazis im Krieg, hatte ich sie eigentlich in der Hand, weil wenn ich ausgepackt hätte damals und nicht geschwiegen hätte, mit dem Stettbacher, wäre meine Mutter am Ende gewesen.

Ellinor Krogmann:

Dann wäre ihre Reputation dahin gewesen.

Martin Miller:

Und sie hat genau gewusst wie sie sich offiziell mir gegenüber entschuldigen muss und wie sie mich beschwichtigen muss, dass ich nie auf die Idee komme, mich öffentlich zu dieser Geschichte zu äußern.

Und diesen Betrug habe ich eigentlich schon während des Schreibens, aber erst recht nach der Veröffentlichung dieses Buches wirklich voll erfasst, weil mir fehlten die Informationen. Das ist immer so, dass nachher im Nachhinein, dann nachher bekommt man dann schon noch die Wahrheit um die Ohren gehauen.

Aber ich bin froh, dass ich das heute weiß.

Ellinor Krogmann:

Warum?

Martin Miller:

Auch wenn das irrsinnig weh tut, aber ich habe gelernt je mehr man diese Realitäten als das was sie sind weiß und akzeptiert, kann man viel freier leben.

Ellinor Krogmann:

Es klingt aber auch immer noch sehr unversöhnt, wenn Sie sprechen. Gibt es überhaupt eine Chance auf eine Versöhnung, in so einem Fall wie Sie es erlebt haben mit Ihrer Mutter?

Martin Miller:

Dann müssen wir uns einigen was Sie unter Versöhnung verstehen.

Also, ich komme gar nicht auf die Idee jemanden jetzt nicht zu versöhnen.

Wissen Sie, ich kann sachlich darüber sprechen, ich weiß was gut ist, ich kann das würdigen, aber ich weiß auch was mir weh gemacht hat.

Wissen Sie, zum Versöhnen braucht's eine andere Seite der Bereitschaft, mir die Möglichkeit zum Versöhnen zu geben und auch bereit zu sein meine Versöhnung anzunehmen. Aber wo nichts ist, kann ich weder etwas geben noch etwas bekommen. Und man steht da und ist mit der Realität konfrontiert und muss damit fertig werden.

Ellinor Krogmann:

Was hat das Buch in Ihnen bewirkt, also der Prozess des Schreibens dieses Buches?

Martin Miller:

Eine Befreiung ist es im klassischen Sinne nicht. Ich bin jetzt nicht frei.

Aber, wenn ich ja mit Ihnen darüber spreche, habe ich eine geistige Möglichkeit und geistige Ressourcen entwickelt mich gegenüber diesen Eltern, die so mit mir umgegangen sind, abzugrenzen.

Und interessant ist, dass ich ja jetzt von alleine abnehme, also ich brauche den Panzer nicht, also ich muss nicht mehr somatisch dick sein, um mich zu schützen.

Der somatische Panzer wurde eigentlich ein geistiger Schutz, ich würde es mal so sagen. Also, und das ist für mich eigentlich der größte Gewinn.

Also ich habe heute mentale Möglichkeiten mich zur Wehr zu setzen und auch in der Vorstellung, wenn jetzt meine Eltern noch leben würden, man könnte sagen, die können froh sein, dass sie gestorben sind, weil ...

Ellinor Krogmann:

Was würde passieren?

Martin Miller:

... wenn sie es jetzt mit mir aufnehmen müssten, hätten sie ganz schlechte Karten. Verstehen Sie, was ich meine?

Also, wenn ich mir das so vorstelle, im Geiste, sage ich: jetzt steht die wieder vor mir, ihr habt keine Chance. Jetzt würde ich mir nicht den Mund verbieten lassen. Ich könnte euch sagen was ich weiß. Ich hätte so viele Argumente. Ich bin nicht nur auf Augenhöhe, sondern ich bin euch überlegen.

Und das ist eigentlich der größte Gewinn. Und das macht mich auch so zufrieden. Also ich habe nicht die Gefühle von Rache oder von Hass oder sonst irgendwas, sondern ich fühle mich eigentlich sehr wohl in meiner Haut, weil ich weiß, ich kann mich artikulieren.

Und um dieses Wissen, um die Fähigkeit sich auszudrücken und sich auf diese Art wehren zu können, das ist eine Erwachsenenhaltung, die ich auch für mich als Therapeut, wenn es mir gelingt, anderen Menschen ermöglichen möchte.